

TEO, ISSN 2247-4382
82 (1), pp. 24-34, 2020

Säkularisierung als Herausforderung unserer Kirchen

Martin ILLERT

Martin ILLERT

“Martin Luther” University, Halle, Germany

Email: martin.illert@ekd.de

Abstract

This paper deals with some basic facts regarding secularism in the Western, particularly German society. I start with a brief definition of the term and then I go on presenting the religious, cultural and social conditions that contributed to the phenomenon of secularization in modern times. Next I highlight some connections between secularism and Protestantism such as the rationalization of theology and the taking on by the 19th century middle class urban society of the Protestant cultural model. Finally, I list some of the challenges that the Evangelical Church in Germany faces today and suggest that the inter-church dialogue could help in overcoming them.

Keywords

Secularism, Protestantism, religious dialogue

I. Begriffsdefinitionen von „Säkularisierung“

Zum Thema der Säkularisierung als Herausforderung unserer Kirchen möchte ich heute aus der Sicht eines evangelischen Theologen zu Ihnen sprechen. Man kann das Schlagwort der „Säkularisierung“ auf sehr unterschiedliche Weise mit Bedeutung füllen. Als Eingangsdefinition fasse ich für meinen Beitrag die Bedeutung von „Säkularisierung“

Säkularisierung als Herausforderung unserer Kirchen

folgendermaßen: Die Säkularisierung ist eine Krise der Plausibilität und ein Verlust der Relevanz religiöser Deutungen und kirchlicher Strukturen in der Gesellschaft. Dies bedeutet eine doppelte Blickrichtung:

- Erstens sprechen konkurrierende Weltsichten der religiösen Lebens- und Weltdeutung die Fähigkeit ab, sich einleuchtend zu begründen. Dies kann zum Beispiel geschehen, indem die religiöse Weltsicht als vorwissenschaftlich oder gar als antiwissenschaftlich beschrieben wird¹.
- Zweitens sprechen die Vertreter dieser alternativen Ansichten den Kirchen das Recht ab, eine zivilgesellschaftliche Rolle zu spielen. Damit meine ich nicht allein die Wortmeldung im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs, sondern ebenso die Rechte der institutionalisierten Religion wie der Schulunterricht oder die universitäre theologische Ausbildung.

Beide Aspekte gehen in der Regel Hand in Hand: Die scheinbar nicht mehr lebensgemäße religiöse Weltsicht wird nämlich in der Regel als Begründung dafür herangezogen, dass die Kirchen als Vertreter und Verbreiter solcher Weltsichten auch keine herausgehobene gesellschaftliche Stellung oder gar gesellschaftliche Privilegien beanspruchen dürfen, weil sie als gesellschaftliche Größen gewissermaßen „von gestern“ sind und der Vergangenheit angehören.

Es sei hier zumindest am Rande angemerkt, dass eine solche Definition der Säkularisierung nicht überall geteilt wird: Es gibt auch Denker, die von einer anthropologischen Grundstruktur ausgehen, die immer religiöse Bedürfnisse haben wird (und gewissermaßen haben muss), sodass die Religion nicht verdrängt oder in Aufklärung aufgelöst wird, sondern sich selbst transformiert und fortexistiert, allerdings in anderer Gestalt.

Für eine solche Deutung wären die Kirchen noch einmal sehr deutlich von den religiösen Inhalten zu unterscheiden. Aus einer entsprechenden Perspektive – die ich in meinem Vortrag nicht teilen werde – wäre es auch theoretisch denkbar, dass die Kirchen nicht mehr vorhanden sind, während davon unabhängig eine Art religiöse Substanz in Anbindung an andere Lebensbereiche unerkannt oder doch weitestgehend unbewusst

¹ Ein klassischer Vertreter dieser Sichtweise ist Max Weber mit dem Schlagwort der „Entzauberung der Welt“ (in: *Ders., Wissenschaft als Beruf*, München / Leipzig, 1919).

fortexistiert². Dieser Ansatz sei hier nur deshalb erwähnt, weil ich deutlich machen will, dass ich von einer spezifischen Perspektive aus die Fragestellung angehen möchte und dies immer im Bewusstsein mache, dass mein Vorgehen nicht der einzige Weg ist, auf dem man sich diesem Thema nähern kann³.

II. Historische Perspektiven

In dem eben von mir bestimmten Sinne als Plausibilitätskrise und Relevanzverlust ist die Säkularisierung keine neue Herausforderung. Sie ist nicht einmal eine Herausforderung, die erst im 20. Jahrhundert aufkam, sondern - jedenfalls im Kontext der Kirchengeschichte Deutschlands – ist die Säkularisierung ein Phänomen, das bis in die frühe Neuzeit zurückreicht.⁴ Unter den verschiedenen Zugängen, durch die man sich diesem Thema nähern kann, habe ich mich deshalb für eine historische Sicht entschieden. Ich möchte mit Blick auf die deutsche Kirchengeschichte die These vertreten, dass es während der gesamten Neuzeit diese Herausforderung immer wieder gegeben hat. In der evangelischen Kirche konkurrierten unterschiedliche Weisen des Umgangs mit diesem Phänomen. Ich würde diese gern kurz vorstellen und sie abschließend einordnend bewerten.

Unser historischer Zugang gibt uns ein chronologisches Gerüst vor, dem wir hier folgen wollen:

- Eingangs wollen wir an die Reformation in den Blick nehmen. Sie brachte in den evangelischen Territorien nicht allein die Auflösung

² Ein klassischer Vertreter dieser Sichtweise ist der amerikanische Religionswissenschaftler Thomas LUCKMANN, *Die unsichtbare Religion* (suhrkamp taschenbuch wissenschaft. Band 947), Frankfurt am Main 1991.

³ Eine dritte zugangsweise wäre die Frage nach der „Wiederkehr der Religion“, die sich durch ein globale Kontextualisierung auszeichnet und auf das weltweite Wachsen pentekostaler Gemeinden hinweist vgl. Karl GABRIEL, *Wiederkehr der Religion? Christentum und Kirche in der modernen Gesellschaft*, in: https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/c-systematischeologie/christlichesozialwissenschaften/gabriel/wiederkehr_der_religion_ws0607/wiederkehr_der_religion_vorlesung_12.pdf (zuletzt abgerufen 21.02.2020).

⁴ Inspirierend für diese Perspektive: Bradd GREGORY, *The Unintended Reformation. How a religious Revolution Secularized Society*, Harvard, 2012. Zur Diskussion der These im kirchenhistorischen Fachdiskurs vgl. Die Tagung „Reformation und Säkularisierung“ aus dem Jahr 2015: <https://www.luther2017.de/de/neuigkeiten/reformation-und-saekularisierung/index.html> (zuletzt abgerufen 21.2.2020)

Säkularisierung als Herausforderung unserer Kirchen

- von Klöstern und von geistlichen Herrschaftsbereichen mit sich, sondern auch in manchen Regionen die Beseitigung der Bilder. Zu fragen ist: Verwendete sie für diese Auflösung eine Art und Weise der Argumentation, die man vergleichen kann mit den modernen Theorien der Säkularisierung?
- In einem zweiten Schritt wollen wir ein exemplarisches Schlaglicht der Aufklärung und ihrer Rezeption betrachten. Die Aufklärer erarbeiteten eine autonome Ethik und ein universitäres Wissenschaftssystem, das sich nicht länger den theologischen Vorgaben unterordnete. In einem wesentlichen Punkt knüpfte die Aufklärung in Deutschland (anders als etwa in Frankreich) aber an die Reformation an, insofern sie hier wie die Reformation vielfach ein obrigkeitlicher Akt war, der nominell nicht gegen die Religion als solche vollzogen wurde, sondern in der Regel durch einen aufgeklärten Absolutismus im Namen einer höheren Form der Religion erfolgte. Und noch in einem weiteren Aspekt war die Aufklärung mit der Reformation vergleichbar: Anders als die römisch-katholische Kirche verbündete sich der Protestantismus in wesentlichen Bereichen mit der herrschaftlich geförderten Aufklärung und erfuhr somit die Säkularisierung nicht als Gefährdung, sondern als positive Herausforderung.
 - In einem dritten Schritt wollen wir uns den sogenannten Kulturkampf der 1870er Jahre anschauen, weil hier zum dritten Mal nach Reformation und Aufklärung ein beträchtlicher Teil des Protestantismus mit der Obrigkeit als Schrittmacher einer Säkularisierung zusammenwirken.
 - Nachdem in einem vierten Schritt die unterschiedlichen Wege des Protestantismus in den Jahren nach 1919 und dann nach 1945 in Ost und West betrachtet worden sind, möchte ich fünftens und abschließend auf der Grundlage der vorangegangenen Ausführungen etwas zur gegenwärtigen Situation sagen. Ich glaube, dass das zwischenkirchliche Gespräch uns hier einen entscheidenden Perspektivwechsel beschert. In Reformation und Aufklärung und Kulturkampf war das Projekt der Säkularisierung zugleich mit konfessioneller Polemik verbunden. Aus dem zwischenkirchlichen Gespräch können wir lernen, dass diese Perspektive eine Verkürzung ist. Ökumenisch gesehen können wir endlich nach einem gemeinsamen Standpunkt der Kirchen gegenüber der Entwicklung fragen.

Erneut sei auch hier angemerkt, dass die historische Perspektive natürlich nicht die einzige Weise ist, die Problematik der Säkularisierung zu fassen. Alternativ ist zum Beispiel eine soziologische Perspektive denkbar, die das Wechselspiel zwischen dem gesellschaftlichen Wandel und der Säkularisierung untersucht und nach den soziologischen Trägerkreisen der Säkularisierung fragt. Eine weitere Alternative wäre eine grundsätzlich systematisch-philosophisch-theologisch angelegte Übersicht, die grundsätzlich versucht, das Verhältnis von Protestantismus und Moderne zu klären. Ebenso könnte man auch eine ökumenische Gesamtschau aus globaler Sicht veranstalten. In meinem Beitrag möchte ich aber auf etwas anderes hinaus. Ich möchte die These vertreten, dass die protestantische Tradition in Deutschland das zwischenkirchliche Gespräch unbedingt braucht, um nicht in die alten stereotypen Muster von Reformation und Aufklärung zu verfallen, sich selbst auf der Seite des Fortschritts und alle anderen Christen auf der Seite der Reaktion zu verorten.

III. Ausgewählte Schlaglichter: Reformation

Werfen wir zunächst einen Blick auf einen ausgewählten Aspekt der Reformation. Ich möchte hier über die Deutung der Entfernung der Bilder aus den Kirchen in den reformierten (nicht in den lutherischen) Territorien und über den Wandel in der Funktion des Bildes nach dieser Entwicklung sprechen⁵. Natürlich könnte man hier auch viele andere Aspekte erwähnen wir zum Beispiel die Aufhebung der Klöster und die Errichtung von Schulen, wie sie Luther forderte. Man könnte die Arbeits- und Berufsethik betrachten und den Wandel als Voraussetzung für die wirtschaftliche Dynamik der Neuzeit begreifen. Dies alles bleibt außen vor, wenn ich mich auf den Aspekt der Bilder beschränke.

Als ein theologischer Dialog zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und der Evangelischen Kirche in Deutschland das Thema Bild behandelte, besprach man auch die Reformation⁶. Im gemeinsamen Kommuniqué zwischen EKD und Ökumenischem Patriarchat bedauerte die evangelische

⁵ Zur grundsätzlichen Problematik ist grundlegend: Hans BELTING, *Bild und Kult*, München, 2011.

⁶ Petra BOSSE-HUBER, Martin ILLERT (Hgg.), *Das Bild Christi in der orthodoxen und der evangelischen Frömmigkeit. XVI. Begegnung im bilateralen theologischen Dialog zwischen der EKD und dem Ökumenischen Patriarchat*, BÖR 113, Leipzig 2017.

Säkularisierung als Herausforderung unserer Kirchen

Seite die Zerstörung der Bilder. Dem widersprach der reformierte Bund, die Vereinigung der reformierten Kirchen in Deutschland. Der Begriff Bildersturm sei polemisch, es gehe um eine Reinigung des Gottesdienstes nach biblischen Maßstäben. Die aus den Kirchen entfernten Bilder hätten die Schweizer Reformatoren im Übrigen in Museen verbracht und so einen freien Raum der Kunst ermöglicht, was ein Beitrag zur Moderne gewesen sei⁷.

Dieser Einwand konnte niemanden verwundern: Es gehört zur Selbstdarstellung der reformierten Kirchen, den Konflikt um die Bilder in der Reformation nicht allein als eine Reinigung des christlichen Kults durch die Schweizer Reformatoren darzustellen, sondern die Entfernung der Bilder zugleich als eine Rationalisierung der Theologie und einen Beitrag zur Schaffung einer säkularen Kultur, die die Aufbewahrung der Bilder fortan im Museum vornahm, zu zeichnen. Aus meiner Sicht sprechen manche Gründe dafür, dass der zweite Aspekt „Schaffung einer säkularen Kultur“ sich einer anachronistischen Sicht verdankt, denn in den Konflikten des 16. Jhs. trugen die Argumente der Bildergegner nicht allein biblisch-theologische Züge. Vielmehr setzten die Bilderstürmer nicht selten die Anwesenheit von Dämonen in den Bildern voraus und betrieben die Zerstörung der Bilder als einen Exorzismus. Die heutigen Interpreten unterstellen anachronistisch eine Absicht zur Schaffung eines säkularen Raumes. Warum tun sie dies? Letztlich geht es hier darum, die eigene Tradition auf der Seite eines vermeintlichen Fortschritts und einer vermeintlichen Aufklärung zu verordnen und die Vertreter der römisch-katholischen Kirche als Obskurantisten zu beschreiben. Historisch redlich ist das nicht, aber es gibt Auskunft über eine protestantische Selbstsicht, die bis heute anzutreffen ist. Freilich mag unabsichtlich die Konzentration auf die geistliche innere Schau auch zu einer Rationalisierung des öffentlichen Raumes beigetragen haben. Dieser Nebeneffekt ist jedoch etwas anderes als ein bewusstes Programm der Schweizer Reformatoren. Warum erwähne ich dies hier? Weil dies ein gutes Beispiel dafür ist, dass die Stellung des Protestantismus gegenüber einer Säkularisierungstendenz im Zeitalter der Reformation jedenfalls nicht unbedingt ablehnend war. Auch wenn die konfessionelle Selbstdarstellung als Förderer der Rationalisierung

⁷ Für eine reformierte Selbstsicht vgl. <https://www.reformiert-info.de/242-0-56-3.html>; zur anschließenden Diskussion vgl. <https://evangelischekirche.koeln/aktuell/artikel.php?id=4363> (zuletzt abgerufen 21.02.2020)

und der Säkularisierung wie dargestellt hochproblematisch ist, soll doch herausgestellt werden, dass in diesem historischen Kontext die Kirchen gewissermaßen auf unterschiedlichen Seiten der Säkularisierungsdebatte zu finden waren. Der Streit um die Säkularisierung besaß einen konfessionellen Aspekt.

IV. Aufklärung

Kommen wir zu einem zweiten Schlaglicht, um das Thema Säkularisierung und Religion zu behandeln. Nach unserer Vorstellung waren Religion und Aufklärung Antipoden. Allerdings trifft dies nicht überall und uneingeschränkt zu. Ein Beispiel für ein anderes Verhältnis, das für die deutsche Kirchengeschichte nicht unwesentlich ist, will ich hier kurz vorstellen.

Die Gründung der Universität Halle erfolgte als philosophisch-theologisches Aufklärungsprojekt des Juristen Thomasius und den Theologen Francke. In dem Augenblick als wenige Jahre später die Hallenser Gelehrten in Moskau und später in Petersburg zum Aufbau des mit Preußen verbündeten Staates Peters des Großen herangezogen werden sollen, treffen sie auf die russische orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats.⁸ Peter der Große spannt die Gelehrten hier nicht uneigennützig ein. Er hat im Westen die protestantischen Kirchen als Förderer des Absolutismus kennengelernt und begrüßt die staatliche Kontrolle der Religion. Nach seiner Vorstellung soll das Moskauer Patriarchat so umstrukturiert werden, dass es den Kirchen im Westen entspricht. Damit wurde die Kirche zu einer Staatsbehörde, was man nicht zu Unrecht auch als Versuch der Rationalisierung und Säkularisierung gedeutet hat.

Erneut treten in diesem Fall Protestanten als Säkularisierungsmotor auf. Der Umbau dieser Kirche zu einer Art Religionsbehörde, wie dies die zaristische Macht wünscht, erfolgt unter Peter dem Großen bekanntlich nach dem Vorbild der protestantischen Kirchenkonsistorien. Zugespitzt kann man sagen: Protestantische Theologen betreiben in diesem Fall durch das sogenannte Zarische Gymnasium in Moskau die Säkularisierung einer orthodoxen Kirche. Einen der Briefe der dortigen Deutschen Theologen aus Moskau nach Halle schreibt der Pädagoge und Theologe Christoph

⁸ Grundlegend: Eduard WINTER, *Halle und Russland*, Berlin 1952.

Säkularisierung als Herausforderung unserer Kirchen

Bütner. Wer sein Schreiben an Francke liest, bekommt den Eindruck, dass für Bütner die Zerstörung nicht nur der Kirchen- sondern auch der Glaubensstrukturen eine Voraussetzung zum Aufbau der vom Zaren gewünschten neuen Struktur ist.⁹ Erneut treffen wir also auf ein Modell, wo die Säkularisierung nicht das Gegenüber einer protestantischen Theologie und Kirche war, sondern Bündnispartner. Ich will dies weder positiv noch negativ bewerten, sondern nur darauf hinweisen, dass die Zuordnung auf der einen Seite Kirche und auf der anderen Seite Säkularisierung für die Geschichte der protestantischen Kirchen in Deutschland nicht überall und in jedem Fall ganz trennscharf aufgeht.

V. Kulturkampf

Ein Schlüsselereignis, dass die protestantische Sicht auf die Säkularisierung lange prägte, ist der Kulturkampf¹⁰. Gemeinsam mit der liberalen Partei des Reichstages lieferte sich der Reichkanzler Otto von Bismarck eine Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Kirche. Zivilehe, staatliche Schulaufsicht und öffentliche Wortmeldungen der Kirche zu politischen Fragen waren dabei kontroverse Themen. Bismarck wurde mehrheitlich unterstützt von dem liberalen Protestantismus (dem sog. „Kulturprotestantismus“)¹¹. Diese Auseinandersetzung prägte auch die konfessionellen Gedächtnisse beider großer Konfessionen in Deutschland: Sowohl der Katholiken als auch der Protestanten. Auf der Seite Preußens trat eine protestantische Mehrheit für Glaubens- und Gewissensfreiheit ein und verband diesen Einsatz mit der Pflege eines Selbstbildes einer aufgeklärten und der Moderne gegenüber freundlichen Kirche, dem vermeintlichen Gegenmodell zu einer antimodernen katholischen Kirche. Viele der noch

⁹ Vgl. Martin ILLERT, „Zwei Sichtweisen auf die Beziehung von Reformation und Orthodoxie“, in: Irena ZELTNER-PAVLOVIC, Martin ILLERT (Hgg.), *Ostkirchen und Reformation*, Band I, *Dialog und Hermeneutik*, Leipzig 2018, SS. 433-450.

¹⁰ Wichtige Werke dazu sind: Manuel BORUTTA, *Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe*, Göttingen 2011²; Christopher CLARK und Wolfram KAISER (Hrsg.), *Kulturkampf in Europa im 19. Jahrhundert*, Leipzig 2003; Georg FRANZ, *Kulturkampf. Staat und katholische Kirche in Mitteleuropa*, München, 1954.

¹¹ Grundlegend: Claudia LEPP, *Protestantisch-liberaler Aufbruch in die Moderne. Der deutsche Protestantentumverein in der Zeit der Reichsgründung und des Kulturkampfes*, Gütersloh, 1996.

heute gängigen konfessionellen Klischees des Protestantismus und des Katholizismus wurden in diesem Konflikt verstärkt, ja zum Teil sogar erst geprägt¹². Die evangelische Theologie als Professorenreligion, als gebildet und urban, entspricht dem Selbstbild der bürgerlichen Schichten Preußens in der Zeit nach der Reichsgründung 1870/71. Die katholische Kirche als national-unzuverlässig, ländlich und ungebildet, stellt das Gegenbild zu dem evangelischen Selbstbild dar, das auch nicht mit dem Rücktritt des letzten Kaisers und der endgültigen Trennung von Kirche und Staat 1918 an sein Ende kommt, sondern in Teilen der konfessionellen Gemeinschaften in Deutschland bis heute fortwirkt.

VI. Aktuelle Situation

Kirchenkritik sowie staatliche und gesellschaftliche Eindämmung kirchlichen Wirkens sind also keine neuen Phänomene, sondern gehören zur deutschen Kirchengeschichte der letzten fünfhundert Jahre. Sowohl die säkulare Kirchenkritik der Weimarer Republik als auch die Kirchenkritik der DDR baute auf Mustern des 19. Jahrhunderts auf. Selbst die Religionskritik des sogenannten „neuen Atheismus“ bewegt sich im Wesentlichen auf die philosophischen Argumentationslinien des 19. Jh.s.¹³ Ebenso ist, dies wollte ich mit meinen Worten kurz andeuten, auch der Umgang mit dem Phänomen der Säkularisierung von kirchlicher Seite nicht präzedenzlos. Die Argumente und Denk- und Verhaltenswege der evangelischen Theologie sind sicherlich rückgebunden an die Ereignisse, die ich kurz berührt habe. Dies stelle ich nicht fest, um die gegenwärtigen Herausforderungen zu marginalisieren oder kleinzureden. Vielmehr geht es mir darum, festzuhalten, dass in der Vergangenheit die Säkularisierung Teil eines konfessionellen Streites war, bei dem sich der Katholizismus auf der bewahrenden Seite und jedenfalls Teile des Protestantismus auf der Seite der Befürworter der Säkularisierung verorteten. Ja, mehr noch: Es gehörte zum konfessionellen Selbstbild des liberalen Protestantismus, sich als säkularisierungsfreundlich zu beschreiben und zugleich das katholische Gegenüber als säkularisierungsfeindlich. Rückstände solcher Klischees findet man in den deutschen Konfessionen bis heute.

¹² Vgl. Tobias DIETRICH, „Konfessionelle Gegnerschaft im Dorf im 19. Jahrhundert“, in: Olaf BLASCHKE (Hg.), *Konfessionen im Konflikt*, Göttingen 2001, SS. 181-204.

¹³ Vgl. dazu: Ulrike LINK-WIECZOREK, Uwe SWARAT, *Die Frage nach Gott heute*, BÖR 111, Leipzig, 2018.

Säkularisierung als Herausforderung unserer Kirchen

Hier möchte ich mit meiner Analyse einhalten und eine Frage anschließen, die über den analytischen wissenschaftlichen Diskurs hinausgeht: Was können wir gemeinsam tun? Mir scheint, so ist meine Antwort darauf, die Gegenwart davon bestimmt, dass wir diese letztlich aus der deutschen spezifischen historischen Situation erzeugten Klischees durch den zwischenkirchlichen Dialog überwinden können. An dieser Stelle kommt nach meiner Ansicht für den Protestantismus an zentraler Stelle die Orthodoxe Kirche in Spiel. Im Gespräch mit ihr könnte der evangelischen Seite deutlich werden, dass das antagonistische Schema von evangelischem Fortschritt und katholischer Regression eine Selbsttäuschung ist. Diese Einsicht wäre eine Hilfe in der gegenwärtigen Situation, in der manche Bewertungen noch immer unreflektiert von diesem überholten Schema ausgehen.

Meine Einsicht, dass das Gespräch mit der orthodoxen Kirche dem deutschen Protestantismus in besonderer Weise in der Frage der Säkularisierung förderlich sein könnte, ist nicht neu: Als die evangelische Kirche in Deutschland in den 1950er Jahren das Gespräch mit dem Moskauer Patriarchat aufnahm (noch bevor die Russische Orthodoxe Kirche in den Weltrat der Kirchen eintrat), tat sie dies in der erklärten Absicht, mit einer Kirche zu sprechen, die ihre Identität in einem komplett säkularisierten Umfeld zu entfalten hatte. Persönlichkeiten wie Martin Niemöller gingen nach der Erfahrung des Nationalsozialismus davon aus, dass auch die Kirche in Deutschland bald mit den Fragen der Säkularisierung konfrontiert sein werde. Bald aber wandelte sich die Sicht der westdeutschen Gesprächspartner auf sich selbst. Nicht länger das gemeinsame Zeugnis angesichts der Säkularisierung, sondern die Fragen, wie die Kirchen auf die Veränderungen der Gesellschaft mit eigenen Veränderungen zu reagieren hätten, stand im Mittelpunkt. Heute werden die Herausforderungen, denen sich die evangelische Kirche in Deutschland gegenüber sieht, folgendermaßen beschrieben:

- Deutschland wird religiös zunehmend säkularer und pluraler – sowohl im theologischen Denken als auch in der theologischen Ausbildung wie auch in der Diakonie ist die evangelische Kirche in Deutschland weiterhin auf eine Situation ausgerichtet, in der sie und die katholische Kirche als „Volkskirchen“ die Mehrheit der Bevölkerung repräsentieren.

- Für viele praktische Bereiche könnte dies in naher Zukunft von Belang sein: Ersten finden die großen kirchlichen Hilfswerke Diakonie und Caritas nicht mehr genügend Mitarbeiter mit einer kirchlichen Bindung. Traditionell war die Mitgliedschaft in einer Kirche Grundlage für die Arbeit in diakonischen Einrichtungen. Dies ist nach der neuen Gesetzeslage nur noch dann der Fall, wenn eine inhaltliche Voraussetzung dafür besteht. Die Kirchen müssen darüber nachdenken, wie sie ihre diakonische Identität bewahren und zugleich genügend Mitarbeiter bekommen können. Zweitens haben die theologischen Fakultäten weniger Studierende, Insbesondere die römisch-katholischen Fakultäten leiden unter dieser Entwicklung. Wenn sich der Prozess fortsetzt, wird in naher Zukunft die Frage nach dem Fortbestand vieler der etwa insgesamt 40 theologischen Fakultäten in Deutschland gestellt werden.

Nach meiner Überzeugung kann das zwischenkirchliche Gespräch insbesondere mit der Orthodoxie und auf folgendes hinweisen: In diesen wirtschaftlich-administrativen Fragen (die natürlich gestellt werden müssen, die aber nicht allein ausschlaggebend sein dürfen, solange sich die Felder Diakonie und theologische Ausbildung wirklich als kirchlich verstehen) fehlt vielfach die theologische Dimension. Könnte es sein, dass wir evangelischen Theologen selbst die theologischen Kriterien aus unseren Analysen verbannt haben? frage ich mich manchmal. Ich glaube, dass wir viel stärker als bisher nach dem Spezifikum fragen sollen, das die kirchliche Arbeit in diesen Bereichen auszeichnet. Für meine Kirche sehe ich hier einen zentralen Gesprächsbedarf mit der Orthodoxie.